

Gedanken für die Predigt

In den Evangelien-Lesungen vom August geht es fast durchgängig um das Thema „Brot“. Begonnen hat es mit der Lesung am letzten Sonntag im Juli, wo das Wunder von der Brotvermehrung erzählt wurde: Jesus segnet fünf Brote und zwei Fische und es werden tausende Menschen davon satt. Wie gut könnten wir so ein Wunder in den Gebieten Afrikas oder Asiens brauchen, wo die Menschen in den Dürregebieten vom Hunger gequält werden. Und nicht nur der Hunger quält sie. Wenn die Menschen in Uganda oder Kenia auf ihr Land schauen, sehen sie vertrocknete Erde und totes Vieh, das durch den anhaltenden Wassermangel verendet ist. Der Klimawandel hat ihre Existenz zerstört, und ihre schlimmsten Feinde sind Hunger und Hoffnungslosigkeit. Sowohl junge als auch alte Menschen wissen nicht, wie es weitergehen soll, und diese Aussichtslosigkeit macht ihr Leben müde und krank. Vielleicht haben sie selbst schon ähnliche Situationen erlebt, in denen sie nicht mehr wussten wie es weitergehen soll. Die Älteren unter uns wissen vielleicht noch wie es während des Krieges war, als es nichts zu essen gab, als man nicht wusste wie man den nächsten Tag überleben soll.

Was braucht man in solch einer Situation? Man braucht Menschen, die einem die Hoffnung zurückgeben, dass das Leben positiv weitergehen kann. Man braucht die Gewissheit, dass man von Gott und den Menschen nicht vergessen wird. Man braucht Menschen, die bereit sind, etwas zu tun, um die Not zu wenden.

Aber wer kann angesichts der heutigen Überfülle an Not in der Welt helfen?

Vielleicht geht es vielen von uns wie den Jüngern Jesu damals: Sie sahen die vielen Menschen und waren von der Masse der Leute überfordert. Wie soll man eine so große Anzahl von Menschen satt machen? Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte damals zu Jesus: „Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; *doch was ist das für so viele!*“ Heute sagt vielleicht mancher: „Jede Hilfe für die hungernden Menschen in Afrika ist doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Was nützen unsere kleinen Spenden in dem Meer von Korruption und Misswirtschaft dieser Länder?“ Doch es gibt ein Sprichwort, das besagt: „Wer eine Lage oder einen Menschen als hoffnungslos hinstellt, schlägt dem Herrgott die Türe vor der Nase zu.“ Vor allem aber sollten wir uns von der Hoffnungslosigkeit dieser Länder nicht anstecken lassen, sondern das tun, was Jesus damals getan hat.

Jesus schaut nicht auf den Mangel. Er schaut auf die Fülle, die vorhanden ist. Er nimmt die vorhandenen Brote und Fische und stellt sie unter den Segen Gottes. Er weiß, dass die Liebe des Vaters das Unmögliche wahr machen kann. Das ist mehr als ein psychologischer Trick, den so manche Managerseminare in diesem Evangelium vermuten, wenn sie meinen, man müsse nur auf das Positive sehen und dann geht die Sache ganz von selbst. Hier geht es um eine völlig andere Dimension – es geht um die Wirklichkeit der schöpferischen Liebe. Es geht um das tiefe Vertrauen, dass Gottes unendliche Liebe tatsächlich dort wirkt, wo wir mit unserer Liebe zu wirken beginnen. Liebe zieht Liebe unweigerlich an, das ist das Gesetz, dem sich

auch Gott unterstellt. Die Liebe schafft das, was niemand für möglich gehalten hat, sie schafft Neues, sie spendet Leben. So kennen wir es aus der Kirchengeschichte vieler Jahrhunderte. Wo Menschen auf Gott vertrauten, konnte trotz gewaltiger Widerstände immer wieder Großes geschaffen werden: Es wurden Gemeinschaften gegründet, es wurden Schulen und Krankenhäuser gebaut, es wurden positive, lebensspendende Lebensräume für arme Menschen erschlossen. Viele dieser Projekte haben mit oft weniger als ein paar Broten und Fischen begonnen. (Franz von Assisi, Vinzenz von Paul, Johannes von Gott, ...)

Wenn wir heute die Not von Menschen wenden wollen, wenn wir den Hunger in der Welt bekämpfen, dann sollten wir zunächst auf das schauen, was wir haben. Hier in Europa haben wir mehr als nur fünf Brote und zwei Fische, die wir beitragen können, damit in Afrika oder Asien Tausende satt werden können. Wir haben also die Möglichkeit, unseren Beitrag zu leisten. Wenn wir das tun, können wir darauf vertrauen, dass Gott das Seine dazu beitragen wird, damit unsere Liebesgabe vermehrt wird. Aus einem Feld, das gekauft wird, kann ein Gemüseacker werden, der mehrere Familien ernährt. Aus einem Brunnen, der aus unseren Spenden gegraben wird, können Menschen und Tiere eines ganzen Dorfes trinken und ihr Gemüse bewässern. So werden unsere Beiträge zu Hoffnungszeichen, die den Menschen nicht nur Nahrung geben, sondern ihnen auch Mut machen, nicht aufzugeben. Sie werden dazu bewogen, weiter an ihr Land zu glauben und auf Gottes Hilfe zu vertrauen.

Das Wesentlichste aber ist, dass durch diese Hilfsprojekte die Liebe und das Leben in der Welt wachsen und vermehrt werden. Denn Menschen, denen geholfen wurde, werden auch bereit sein, anderen in ihrer Not beizustehen. Das ist, wie wenn in einem kalten Raum ein Feuer entzündet wird, damit sich Menschen daran wärmen können. Wenn sie schließlich selbst genug erwärmt sind, werden sie auch etwas von dem Feuer zu ihren Lieben mit nach Hause nehmen und von dort wird das Feuer an die Nachbarn und Verwandten weitergegeben. So wirkt das „Brot das Gott gibt“, wie es in Joh 6,33 heißt: „Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben.“ Das ist das Prinzip, wie sich das Reich Gottes in der Welt ausbreiten kann. Wo ein paar Menschen Liebe und Hoffnung säen, dort wird Liebe und Hoffnung von vielen geerntet und wieder neu ausgesät.

Oder wie die Caritas es in ihrer Ausschreibung formuliert: **Hoffnung ist größer als Verzweiflung** und **Jetzt ist größer als nie**. Jetzt, bei der Sammlung, haben wir die Chance, den Menschen in den Hungergebieten ein Stück Hoffnung zurückzugeben, damit sich diese Hoffnung vermehrt und gute Früchte trägt. Und irgendwann wird diese Hoffnung vielleicht mit Zinsen vor unserer Türe stehen, wenn wir sie am meisten brauchen.